**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 17 (1913)

**Heft:** [18]

Artikel: Die Walküre [Fortsetzung]
Autor: Brandis-Marcusen, Lilli von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-587675

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die alte hölzerne Rheinbrüde, die hinsichtlich ihrer Konstruktion in der Schweiz kaum ihresgleichen haben dürfte. Mit ihr werden noch zahlreiche malerische Winkel und idntlische Userpartien am Rheine verschwinden. Einige der stimmungsvollsten hat für alle Zeiten unser Künstler Emil Bollmann mit dem Stifte festgehalten. Wer je schon das alte Rheinstädtchen besucht und sich an der stillen Schönheit des Rheines und seiner Umgebung erfreut hat, wird nur mit leiser Wehmut daran denken, daß das liebliche Landschaftsbild des "Zürcher Rheins" der Technik geopfert werden muß. Sie alle und mit ihnen die Freunde des Heimatschuhes werden dem Künstler für seine Arbeit Dank wissen.

## Die Walküre.

Nachbruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Aus den Papieren eines Freundes nachergählt von Lilli von Brandis-Marcusen, Bern.

(Fortfetung).

In der kleinen Residenz, in der von alters her das Theater alle Interessen in Anspruch nahm, war schon wochenlang vorher von nichts anderm die Rede als von der Aufssührung der Walküre; Lohengrin und Tannhäuser und den Fliegenden Holsländerhatte man schon oft gegeben, aber vom "Ring", seiner gesanglichen und technischen Schwierigkeiten wegen, immer wiesder Abstand genommen. Gelang die Walküre, so hoffte man den ganzen Instingen zu können, und das war ein kühnes, aber auch vielversprechendes Unternehmen. Die Luft von Walküre ist von klassischen Zeiten her ein Gemisch von Dxon und Weihrauch, sie fällt einem auf die Nerven. Sogar ich, der junge Gelehrte, wie er im Buche steht, empfand die Spannung um mich her, und in sast andächtiger Erwartung sah ich dem großen Tage entgegen. Was das Publikum eigentlich ist, was es für den Dichter, den Komponisten, den Darsteller bedeutet, das

Iernte ich hier erst fennen, wo die Söhergebilde= ten nicht allein, auch die Speckbürger, Gevatter Schneider und Handschuhmacher, sich um das Theater stritten, als sage jeder von ihnen in der Rommission. Nicht nur um das, was gespielt wurde, fümmerten sie sich, sondern auch darum, wie es gespielt wurde, ob der flassischen Tradi= tion entsprechend oder nicht. So versicherte mir meine Sandschuhverkäuferin, ihr Mann hieß Theodor Körner, gang ernsthaft, der Malvolio in Chafespeare's "Was ihr wollt" sei des Anschauens wert, er sei wirklich in den Geift der Rolle eingedrungen, und mindestens so gut wie ein alter Professor sprach sie über Literatur und Aesthetit, als seien die Dichter ebenso platt und ledern wie ihre Sandschuhe. Marie Bernhardi sah ich nicht oft, einige Male von weitem im Theater, an der Seite der Hoffapellmeisterin, einer großen üppigen Frau mit rotem Saar und schwarzen Augen, die immer ein großes Gefolge um sich hatte, wie es die Primadonnen, auch von fleinen Bühnen, gewöhnt sind. Marie in dieser Gesellschaft tam mir unsäglich deplaciert vor; so sehr ich ihre Runst bewunderte, so wenig mochte ich ihre Zugehörigkeit zum Theater leiden, und war es mir schon nicht angenehm, sie an Frau Gunter-Menottis Seite zu sehen, so berührte es mich noch peinlicher, wenn er sie be= gleitete, und das geschah sehr oft. Daß das mehr war als einfaches Interesse von meiner Seite, wollte ich mir nicht eingestehen, nur ihres Baters wegen glaubte ich sie hüten zu müssen, ihres Vaters wegen sie vor Unvorsichtigkeiten und Enttäuschungen bewahren zu sollen.

An einem schönen Novembertag, der auf graue Nebel und Regenwolken gefolgt war, besegente ich ihr im Park. Ein leichter Reif lag auf den blätterlosen Bäumen, und das zarte Gerippe des Buschwerks war mit Millionen von Tropsen behangen, die in der Sonne wie Diamanten sunkelten, dazu die noch immer grünen weiten Rasenslächen, das gab ein reizs

volles Bild. Marie ging schnell, die Hände im Sealmuff versgraben; das Jäckden vom gleichen Pelz und das Barett, unter dem ein paar widerspenstige Locken sich in die Stirn stahlen, paßten gut zu ihrem blassen und doch frischen Gesicht, sie sah lieblich aus. Mit einem freundlichen, aber hastigen Gruß wollte sie an mir vorüber, doch ich sielt sie aus: "Jaben gnädiges Fräuslein es so eilig, daß ich Ihnen nicht einmal guten Tag wünschen dars". Nun blied sie stehen und lächelte: "Das dürsen Sie schon, Herr Doktor, ich hab' es gar nicht eilig, ich war nur mit meinen Gedanken wo anders." "Und an was dachten Sie?" nahm ich mir die Freiheit zu fragen. Da wurde sie rot und sagte ein wenig verlegen: "Ich dachte an alte Zeiten und an Menschen, die damals jung waren, an die Sängerin Corona Schröter dachte ich, die ihre Rollen mit Goethe studierte. Köstlich nuß das gewesen sein damals; aber schön ist es auch jeht



Emil Bollmann, Winterthur.

Eglisau. Blid aus bem Stabtchen nach ber Rirche

in dem alten Rest, in dem wir Jungen nun unsere Flügel regen!"

"Die arme Corona ist verhältnismäßig jung gestorben," sagte ich, ohne ihren letzten Ausruf zu beachten, "und Goethe und die andern alle hatten sie schon vergessen."

"Bergessen zu werden, das ist unser Los" — ein leichter Schatten glitt über das junge Gesicht — "aber wer einmal oben stand auf der Höhe, der kann nie ganz unglücklich sein!"

Rennen Sie Tiecks Novelle ,Des Lebens Ueberflug'?" Sie schüttelte den Ropf: "Ach nein, Herr Doktor, ich bin überhaupt furchtbar ungebildet und wüßte vielleicht auch nichts von Corona Schröter, wenn nicht hier in W. die Literaturge= schichte lebendig auf allen Parkwegen einherspazierte. Aber der Titel, den Sie nannten, klingt nett, und von meinem Bater habe ich den Namen Tieck oft gehört." "Er war ein Roman= tiker, und romantisch ist auch der Inhalt dieser kleinen, an Geschenissen armen, an Innerlichkeit reichen Geschichte. Bielleicht erzähle ich Ihnen einmal davon, wenn Sie für mich mehr Zeit haben!" Sie stand im Begriff, mir etwas Liebens= würdiges zu erwidern, als ein Schatten auf unsern Weg fiel: eine hohe elegante Männergestalt mit rotem Bart, in Belg und Inlinder, tam uns entgegen. Der Gruß, der Marie zuteil wurde, war mehr als ehrerbietig; ein bewundernder Blick, vor dem sie errötete, begleitete ihn, dann streiften die scharfen grauen Augen auch mich, und der Herr ging vorüber. Es war der Intendant Baron Jgelstein, den ich schon öfters im Theater und im Klub gesehen hatte; er galt viel beim Großherzog, war aber bei den Rünstlern eher gefürchtet als beliebt wegen seines herrischen, oft ans Brutale streifenden Auftretens. Ich wollte die Sängerin nach ihm fragen, aber dann unterließ ich es, um nicht indistret zu scheinen. Beim Abschied versprach sie mir eine Karte für die Hauptprobe der Walkure durch Gunter schiden zu lassen, was ich dankend annehmen mußte, obgleich mir die Idee, dem schönen Kapellmeister verpflichtet zu sein, nicht sonderlich Spaß machte.

Am Abend desselben Tages wurde ich im Künstlerhause dem Intendanten vorgestellt. Er hatte Jakobs dazu veranlaßt und war sehr artig und entgegenkommend gegen mich, was mich umsomehr überraschte, als ich ihn schon wiederholt in der Hufschniede gesehen hatte, ohne daß es ihm um einen Annäherungssversuch zu tun gewesen wäre. Da er mich sehr liebenswürdig aufsorderte, ihn zu besuchen, blieb mir nichts anderes übrig, als einige Tage darauf meine Karte in der Schlüsselburg, so hieß seine schöne Billa, abzugeben. Ich wurde angenommen und sah nicht nur ihn, sondern auch seine Gattin, eine gedorene Russin aus fürstlichem Geblüt, die gebrochen deutsch sprach, aber trohdem sehr gelungene Apergus sand und in ihrer drolsligen Art und Weise stets den Nagel auf den Kopf traf.

Nicht lange nach dieser Bisite erhielt ich eine Einladung zu einem Diner bei Baron und Baronin Jgelstein und zögerte nicht zuzusagen, umsoweniger, als ich hoffen durfte, Marie Bern= hardi dort zu sehen. Es war eine andere Welt, die sich vor mir auftat, Sofluft, die mir entgegenschlug, das Planetenspftem mit Sonne, Mond und Sternen ins Menschliche übertragen, nur daß mir die Konstellationen fremd waren. Bon all dem, was draußen vorging, drang fein Ion in diese geschlosse= nen Räume, und trogdem viel gesprochen, debattiert, gestrit= ten, Thesen aufgestellt und wieder umgestoßen, Intrigen eingefädelt und ausgefädelt, Menschen und Schicfale wie Federballe hin= und hergeworfen wurden, hatte ich das Ge= fühl, als sei es nichts Wirkliches, sondern ein Trugbild, das vorsüberrausche wie die Träume in Andersens Schneekönigin. Für den Rünftler freilich sind solche Salons der Rahmen, den er für seine Bersönlichteit braucht, und der Rahmen der Baronin Igelstein war tadellos.

Eine Flucht kostbar eingerichteter, durchwärmter und ers leuchteter Säle, Blumen in Hülle und Fülle, sodaß man das Schneetreiben draußen vergaß, und inmitten dieses vornehmen Luxus, dieser Auserlesenheit sie selbst, groß, blond, mit hells bewimperten klugen und lustigen Augen in dem weißen regelmäßigen Gesicht, über ihre Umgebung hinwegschauend, als sei der ganze Reichtum, Glanz und Fülle nicht vorhanden und als seien nur die paar Menschen, auf die sich ihre klugen, etwas mokanten Blicke richteten, des Anschauens wert. Viele Jahre sind seitdem versossen, aber wenn ich daran zurückenke, fühle ich immer wieder den hellen, durchdringenden Blick auf mir ruhen, der wie eine Sonde in mein Inneres griff und das, was ich schen verbarg, hervorholte ...

Es waren höchstens fünfzehn Personen geladen, darunter der Hofmarschall des Großherzogs mit Gemahlin und Töchtern, einige Offiziere, die für Musik schwärmten, der Leiter unseres Archivs, Geheimrat Borftel, und vom Theater das Guntersche Chepaar, Marie Bernhardi und der schöne Regisseur, der meist an einer Säule lehnte und die Hausfrau in ihrem rosa Brokatfleid mit den echten venezianischen Spiken anhimmelte. Der Intendant machte in sicherer, etwas steifer Beise, die von seiner Jovialität im Rünstlerhause abstach, die Honneurs, er hatte für jeden seiner Gäste ein verbindliches Wort und dirigierte jeden dahin, wo er ihn haben wollte, bis auf den Sof= marschall, der sich seinen Weg selber suchte und dessen ver= runzeltes, aber geistvolles Gesicht bald neben Marien auftauchte, die in anmutiger Haltung, von einer Riesenvalme überschattet. am Flügel stand. Sie hatte meinen Gruß etwas befangen erwidert, während Gunter lebhaft auf mich loskam und mich mit einer Barme begrüßte, die vielleicht mehr meinem Siersein als meiner Person galt.

Nach dem Essen, das in einem getäfelten Zimmer mit Jagdemblemen eingenommen wurde und bei dem ich zwar neben Marie saß, aber nur wenig plaudern konnte, da ihr anderer Nachbar, der Hofmarschall, sie in Unspruch nahm, wurde musi= ziert. Ein Sandniches Trio, von Gunter, dem Intendanten und einem jungen Leutnant vorgetragen, machte den Anfang. Die ewig junge, von Grazien gewiegte Runft des alten böhmischen Meisters wirkte wie der kastalische Quell auf unsere Seelen, sie spülte den Alltagsstaub hinweg und machte sie empfangsfreudiger für die folgenden Genüsse. Auf dem goldenen Mosaittischchen neben der Hausfrau lag ein beschriebenes Kärtchen; sie winkte mich heran, gab es mir und sagte in ihrem drolligen Deutsch: "Wenn man nicht weiß, was anfangen, man macht Programm." Ich habe das Rärtchen aufgehoben, und auch die Worte der Russin habe ich behalten, sie passen so gut als Devise über manches Leben ... Jenen Abend aber hatte das musikalische Menu noch einen besondern Grund; denn gleich nachdem die Schluftakte des Trios verflungen waren, wurde der Hausherr abgerufen und kehrte wenig Augenblicke später mit einem älteren, schlanken, distinauiert aussehenden Herrn zurud, vor dem sich alle Anwesenden tief verneigten, dem Großherzog. Der greise Fürst füßte der Hausfrau ritterlich die Hand und bat, sich ja nicht durch ihn stören zu lassen; nachdem er auf dem geblümten Louisquinze= sofa zwischen ihr und der Hofmarschallin, die ganz verklärt dreinschaute, Plat genommen, nahm das Konzert seinen weiteren Berlauf. Frau Gunter-Menotti war an der Reihe; sie sang die Arie der Elisabeth aus Tannhäuser, ihr Gatte begleitete am Flügel. Der gelbe Atlas ihres Schleppkleides knisterte, als sie sich in Positur stellte, ihre roten perlendurchflochtenen Haare leuchteten, ihre schwarzen Augen sprühten, die ganze Frau sah aus wie eine Flamme; aber leider hatte die Stimme nichts Feuriges mehr an sich, ein hoher ausgesungener Sopran, dem weder Runft noch Routine den verlorenen Schmel3 3u ersetzen vermochten. Man sah an der wogenden Brust, wie sehr sie sich austrengte, den Gruß an die Halle herauszuschmet= tern, aber der jubelnde Lerchenaufstieg, wie Wagner ihn so schön erträumt, versagte. Als sie geendet, flatschte der Groß= herzog lebhaft Beifall, und Baron Igelstein brachte eigenhändig einen Korb Rosen herbei, die, extra aus Nizza bestellt, um diese Jahreszeit mit Gold aufgewogen waren. Man umdrängte die Primadonna, in deren Zügen der Triumph befriedigter Eitel-

Balz Stäger, Bürich.

Am Bierwaldstätterfee (1911). Kindlismord-Kapelle.

keit zu lesen stand; huldvoll nahm sie die Komplimente in Empfang. Nun sollte Marie singen, und wie der Intendant sie an seinem Arm zum Klavier begleitete, fiel mir wieder auf, daß sie doch gar nicht fürs Theater paßte, daß sie von Ropf bis zu Fuß eine Dame war und mit den Rolleginnen nichts gemein hatte, Gott sei Dank! "An die Musik", von allen Schubertschen Liedern das einfachste, fünstlerisch selbstverständ= lichste und innigste, ein Weiheopfer des Genius! Nur junge feusche Lippen, nur eine warme junge Stimme können dieses "Du holde Runft, ich danke dir" singen und sagen. Jene Un= schuld, von der der Dichter meint, daß sie mit dem Morgennebel fliehe, liegt darin. Wie eine Muse war Marie in dem weißen Crepe de Chine=Rleide mit den blauen Hnazinthen im Saar und im Gürtel anzuschauen. Bom Augenblicke an, wo sie die Lippen öffnete, war sie der Wirklichkeit entrückt, das schüchterne Mädchen in die sichere Rünftlerin verwandelt. Gang still wurde es nach dem schönen kurzen Liede, so, als könne man die Herzen schlagen hören; dann sette es wieder ein, wie Sturmgebraus wogte die Begleitung unter Gunters Sänden: "Der Erlfönig". Es ist ein eigen Ding um eine Ballade, die will erlebt sein, nicht nur gesungen. Es war aber, als zöge der Geistersput wirklich durch den Raum: Erlkönigs Mantel umwehte uns, die Schleier seiner Töchter verhüllten unsere Augen, daß sie die Wirklichkeit vergaßen, seine Stimme flang dämonisch an unser Ohr, bittend, verheißend, begehrend, und in das Loden und Drohen mischte sich der beruhigende Zuspruch des Vaters, das zitternde, schluch= zende Entsetzen des Anaben. Rurz und schmerzvoll, wie eine Saite auf der Geige springt, war das Ende, Marie sagte die letten Worte mehr, als daß sie sie sang, wie ein leiser Schauer liefen sie über uns hin ... Der Hausherr hatte sich erhoben. "Wundervoll!" tam es von seinen Lippen; damit löste sich der merkwürdige Bann, in dem totenstillen Saale wurde man lebendig, alles applaudierte, alles umringte die Sängerin, der Großherzog ging auf sie zu, reichte ihr die Sand, und man hörte ihn immer wieder "Charmant, charmant" wiederholen. Die Kapellmeisterin war leise hinter ihren Mann getreten, der gang blaß und ergriffen am Flügel saß; sie sah mit einem schlimmen Lächeln auf Marie: so mochte einst Katharina von Medici ihre Rivalinnen angelächelt haben. Die Baronin Igelstein dagegen nahm mit der ihr eigenen graziösen Ruhe die beiden Hände des jungen Mädchens, zog es an sich und füßte es mit einem "Und das war schön" auf beide Wangen. Dann überließ sie Marie ihren andern Berehrern und sagte zu mir halblaut im Vorüberrauschen: "Und ich weiß, daß Sie mich haben beneidet in diesem Augenblick, mein Herr! Man muß nicht werden rot, wenn man ist ertappt, mein Berr!" Ihr liebenswürdiges, aber mokantes Lächeln riß mich aus dem siebenten Simmel meiner Schwärmerei wieder in die Wirklichkeit zurück.

Alle Genüsse dieser Welt haben einen Bor= und Nach= geschmad, das sollte ich am Tage nach diesem schönen, an Eindrücken reichen Abend erfahren. Als ich in das Archiv kam, wurde ich von Jakobs, den ich seit der Borstellung vom Intendanten nur flüchtig gesprochen hatte, begrüßt. Er sah mich musternd von oben bis unten an und sagte mit einer Lustigkeit, wie sie Menschen annehmen, die etwas Unangenehmes auf dem Herzen haben: "Nun, wie gehts? Ift Ihnen bereits der Rammerherrenschlüssel auf der Schlüsselburg verliehen worden? Sie muffen nämlich wiffen, mein Gutefter, es gibt nicht nur einen Biolin= und einen Bagschlüssel, sondern auch einen für diplomatische Noten. Darum heißt es auch das Europäische Ronzert, von dem unsereins aber nichts zu hören und zu sehen bekommt." — "Wenn Sie die gestrige Gesellschaft meinen, so fann ich nur mit Bergnügen daran zurückenken, Ursache darüber zu spotten, habe ich keine." "Sachte, sachte, meinte er mit einer gewichtigen Miene, "Sie sind ein Neuling in der großen Welt, und daß man dort nichts geschenkt kriegt, das wissen Sie noch nicht, nicht einmal das scheinbare Wohlwollen. Nehmen Sie sich in acht! Sie geht noch, aber er!" Ich war indigniert und schwieg; so blieb ihm, troh seiner geheimnisvollen Miene, auch nichts anderes übrig, als mich in Ruhe zu lassen, obgleich diese Ruhe unter seinen Andeutungen etwas schwankend geworden war.

Eine Woche später ging ich zur Erstaufführung der Walfüre. Die Generalprobe war mir doch verschlossen geblieben, denn Gunter hatte es vergessen, mir eine Karte dafür zu senden. Das kleine Theater war festlich beleuchtet und ausverkauft, und alles, was W. an Musikfreudigen und Musikverständigen besaß, hatte sich eingefunden, wie eine erwartungsvolle Weihe lag es über dem Publifum. Der Großherzog war in der fleinen Hofloge erschienen, Intendant und Intendantin mit ihrem lang= aufgeschossenen blonden Sohne saßen in ihrer Loge ihm gegen= über, die Hofgesellschaft füllte den ersten Rang. Mir war wohl, in der Menschenwoge des Parketts unterzutauchen, aber nicht lange, denn Jakobs hatte richtig seinen Sitz neben mir gefunden und unterließ es nicht, Leporello gleich die Anwesenden durch= zuhecheln. Der eiserne Vorhang wurde aufgezogen, der erste Aft begann. Frau Gunter-Menotti als Sieglinde und ihr Partner Friedrich Franzius von der Berliner Oper, als Gast, ber den Siegmund zu seinen besten Rollen gählte, taten sich neben Hunding, dem W.schen Bassisten, hervor, und wenn auch vom Dirigenten, beim vorschriftsmäßig vertieften Orchester, nicht viel zu sehen war, so spürte man doch seine schwungvolle und poetische Leitung durch alle Instrumente hindurch, die ihm gehorchten wie das Schiff dem Steuermann. Das grandiose Gemälde, das Wagner mit so blühenden Tönen ausge= malt, kam zu seiner Wirkung; aber es blieb auch dabei, wirklich empfundenes Leben wurde es nicht. Frau Gunter-Menottis auflodernde Leidenschaft ließ mich kalt wie ein Magnesiumfeuer, die bligenden Spangen, die ihr Gewand auf den weißen Schultern zusammenhielten, schienen echter als das Gefühl, das sich in ihrem Gesange ausdrückte, und gerade von der Sieglinde hätte ich so gerne einen warmen und rührenden Ton gehört. Indes, sie kannte ihre Zuhörer und wußte genau, wodurch sie wirkte. Ob sie schleppenden Ganges über die Bühne schritt, Siegmund das Trinkhorn kredenzend, oder ob sie den Ropf mit dem falschen Blondhaar in den Nacken warf und die weißen Arme, wie von Liebessehnsucht überwältigt, ausstreckte, immer fand sie Bewunderung, und die Offiziere im Parkett und die gahlreichen Mädchenpensionate klatschten unermüdlich Beifall. Auch Jakobs schien entzuckt und hingenommen; das Opernglas fest vor den kurzsichtigen Augen, stieß er einmal über das andere: "Großartig, großartig" hervor und schnarchte beinahe vor aufgeregter Begeisterung.

Nun ging der Borhang zum zweiten Mal auseinander. Die kleine Bühne war geschickt in ein Felsental verwandelt worden, Stufen, in den Fels gehauen, führten von Walhall hernieder, eine Art Sockel bildend für die Maid Brunhilde. Ein Ah des Staunens, der Bewunderung drängte sich von den Lippen der Zuschauer: das war keine aufgeputte Theater= puppe wie jede andere, das war die Walfüre, wie Wagner sie sich erträumt, die schöne Dichtung lebendig geworden, ver= förpert in Fleisch und Blut. Zwischen ihren Schwestern im ersten Bilde erschien sie wie ein wilder Schwan, wie ein stolzer Mar, der die Schwingen regt, so wirkte sie in der zweiten Szene. Das Rühne, Sichere, Siegesbewußte der Schildmaid, das jungfräulich Herbe und doch so Liebliche dieser Trautesten von Wotans Töchtern, das gab sie, als sei es ihr angeboren. Der Gesang war ein Teil ihres Spiels, das Spiel war stumme Musit, rhythmisch jede Pose, melodisch jeder Aufschlag der schönen Augen, jede Bewegung der weißen Sand, die den Speer umschloß, jedes Vorwärtsstreben des sandalengeschmudten Fußes. Und wie sie zögerte, als sie Sieglinde in Siegmunds Armen erblickte, wie das Verhängnis, das unerbittlich aus dem Geschick dieser beiden auch für sie emporwuchs, einer Woge gleich über sie hinflutete! "Die Menschen nennen es Liebe, die Teufel nennen es Pein!" Und sie stand und lauschte, und sie stand und schaute verwundert dem Tun dieser beiden zu, die in



Brnold Stockmann, Lugern. Drei Unhanger, bie beiben f. u. r. in Mtfilber getrieben, ber mittlere in Gold mit grünem Turmalin und Berfen.

einem innigen Kusse die Welt um sich vergaßen, und wie ein Blitztrahl den härtesten Panzer zerschmilzt, so schmolz die Flamme der Erkenntnis ihres Herzens ehernen Gleichmut dashin... Die Todeskündung an Siegmund war ein Meisterstück. Wie ein Bote des Lichts, der Finsternis verkündigen soll, aber der das lachende, jubelnde, lockende Verderben nicht mehr mit dem gewohnten göttlichen Uebernut empfindet, dem Mitsleid, diese menschlichste aller Gefühle, sich offendart und der sich bewußt wird, ein Weib zu sein! Innerer Kampf und seelische Bewegung spiegelten sich in ihren reinen schonen Jügen wider, die edle Gestalt, die den Helden mahnte, sie wirtte wie eine Vision. Als hätte die Kunst mit ihren Kestartropsen uns berauscht, so lauschten und schauten wir...

In der großen Pause sprach mich der Intendant im Foyer an und forderte mich auf, seine Gattin in ihrer Loge zu begrüßen. Die Baronin Igelstein, die ihren langaufgeschossenen rotblonden Sohn neben sich hatte, war sehr gnädig. Mit freundlichem Lächeln streckte sie mir die weiße Hand entgegen und sagte einige anersemnende Worte über Mariens Spiel und Gesang. Musik się want einige anersemnende Worte über Mariens Spiel und Gesang. Musik się wahr, weim Sonne sich darin spiegelt, slüchtig, aber schön, man möchte mit den Ohren trinken, nicht wahr, mein Herr?" Und dann stellte sie mir ihren großen blonden Knaben vor, indem sie ihn wie ein kleines Kind zu sich heranzog: "Kolia ist auch ganz verliebt in Walküre und noch mehr in Fräuslein Bernhardi selber, möchte ihr Hof machen. Hat mich ges

fragt, was sei Flirt, habe ich gesagt, Flirt ist Vorspiel von Liebe. Wenn Vorhang geht auf, man weiß nicht, was wird sein Glück oder Drama." Der errötende Koslia machte sich sos und drückte sich verslegen in die dunkelste Logenecke, wähsrend sich diese halb ernsthaft, halb spöttisch gesprochenen Worte gleich einer Sonden mein Herz senkten. Aus meiner posetischen welkentrückten Stimmung war ich heraus, die Varonin Jgelstein hatte nun einmal das Talent, meine Seele als Schiefertasel zu betrachten und unsbarmherzig mit ihrem Grifsel darauf herumzukrahen.

Der Fortgang des Märchens auf der Bühne brachte mich endlich wieder auf andere Gedanken.

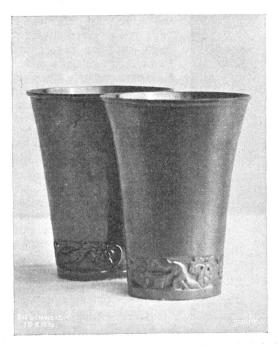
,War es so schmählich, was ich verbrach, war es so niedria. was ich getan?" Zu Wotans Füßen die zerknirschte Maid. Der Selm war ihr vom Saupte gesunken, daß das eigene herrliche Haar wie ein Mantel über den weißen Naden fiel, Schwert und Schild waren ihren Sänden entglitten; nicht mehr gewaffnet, nicht mehr beschirmt, ein hülflos und gescholten Rind, so kniete sie vor dem Bater, der ihr zürnte. Und in der Ohnmacht, in der Sülflosigkeit dieser königlichen Gestalt lag ein rührender Reiz, eine Zärtlichkeit und eine Singabe, die das frohe, siegessichere Selbstbewußtsein der vorhergegangenen Szenen weit über= trafen. Lautloser Schmerz, unausgesprochener Jammer, die Perlenschnure der Empfindung zerriffen, sodaß die kostbaren Rugeln achtlos zu Boden glitten, die ungeweinten Tränen in einem Seufzer dahinstarben, so gab es Marie! Und nun der Keuerzauber - leise hob er an, ein Flammenreigen, unter dessen Rlängen die schöne, zum langjährigen Schlafe ver= urteilte Brunhilde in Schlummer sinten mußte. Die suße Melodie erblühte, wie tausend Rosenkelche, die einem Stamm entsprießen, jede Rose ein Funte und jeder Funte ein Rlang, und Blüten und Flammen vermählen sich, daß Ton und Farbe eins werden, bis singender Schein und feuriger Sang die gange Bühne ausfüllen. In dieses Meer von Licht und Musik wird die Walkure gebettet, Wotan spricht ihr den Zaubersegen, aufloben die purpurnen Flammen um den steinernen Sartophag! "Sei, was du sonst noch bist, Walkure bist du gewesen," dies

schlimme Wort kehrt nicht wieder, wohl aber das väterliche: "Du, mein trautestes Kind!" Und wie einen berauschen den Liebestrank saugt die Seele die Harmonien ein, möchte das holde Vild seischalten, die schläserin schauen, den fliehenden Augenblick erhaschen, halten, umfangen, da schließt sich leise, leise der Vorhang, es ist zu Ende...

Erst Stille, wie immer, wenn die Menge sich ergriffen fühlt, dann justelnder Beifall, wie ihn das alte Haus so intensiv wohl selten erlebt hatte. Es war sast, als habe der Flammenschein der Bühne bei den Juschauern ein Echo gefunden, sie erwärmt und bez geistert. Und Mariens und Gunters Namen auf allen Lippen, als gelte der



**Hrnold Stockmann**, Luzern. Franz Lifzt=Plakette (1911), frei in Silber getrieben.



Hrnold Stockmann, Lugern. Silber-vergolbete Gobelets, geschmiebet und ziseliert (bas eine Mal Trauben und Bögel, bas andere Mal Trauben und Putten).

Beifall ihnen allein. Siebenmal wurden die Darsteller und der Rapellmeister hervorgerufen, der Erfolg war entschieden.

Als ich Hut und Neberzieher in der Garderobe suchte, hörte ich mich beim Namen rusen, und als ich mich umsah, stand der alte Bernhardi mir gegenüber. Er war auf einer Konzertreise begriffen durch W. gekommen und hatte gerade noch den letzten Alt anhören können, ohne daß seine Tochter etwas von seiner Anwesenheit wußte. Zest wollte er sie überraschen, um zwei Uhr nachts ging sein Zug weiter. "Wir Künstler haben nie Zeit für einander, darum geniehen wir die paar Augenblike Beisammensein doppelt. Kommen Sie mit uns, Dottor, in den Russischen Hoff; da können Sie der Marie Ihr Kompliment machen!"

# Arnold Stockmann.

(Mit neun Bilbern im Tegt).

Seit längerer Zeit hört man diesen Namen bald an Ausstellungen, bald in Runstbetrachtungen mit besonderem Nachdruck nennen. Es ist nicht mehr zu früh, wenn auch hier mit kräftigem Finger auf den jungen, aber in seiner Art reifen Gold= und Silberfünstler hin= gewiesen wird. Den besten Fingerzeig geben freilich die beifolgenden Abbildungen selbst. Wer diese Becher und Teller, Tafelaussätze und Schmucktücke an Ring und Rettlein betrachtet, braucht gleich dem Schreiber hier aar nicht erst ein Fachmann oder Renner des Technischen an dieser Runst zu sein, um mit seinen gesunden, unverbildeten Sinnen sogleich wahrzunehmen: Sier wirft ein feiner und erfindungsfroher Geist, der von dem Nachschub, aber auch von den jähen Avantgarden der Mode gleich weit entfernt oder besser unabhängig dasteht und ein vornehmes, persönliches Geschmäcklein in das simpelste Gerät zu bringen weiß. Als ein Wertstück, in dem sich Einfachheit, edles Maß und eine tüchtige Selbständigkeit prächtig zusammenfinden, gilt mir vor allem der Reld, für die Paulus= firche in Luzern, in alter Vergoldung, ganz von Hand getrieben und ziseliert, Schmud und Stoff, Form und Butat in eins wie von selbst verwachsen. Eine noch natürlichere und vollends runde Runst erblicke ich im handgetriebenen Becher des Regattavereins Luzern, aus dessen Stengel ein prachtvoll stilisiertes Rosen= bäumchen wächst und aus der Ziselierung heraus sich in einen garten Dedelgriff mit grünem Jaspis knöpft, so fein und flug, daß die Täuschung zwischen bloger Zeichnung und wirklicher Formengebung sozusagen Wahrheit wird. Von Selbstzucht und Maß redet der eine Tafelauffak mit halbrund geschwungenem Horn. Das Gegenstück beweist, wie lebendig und phantasievoll Stodmann das gleiche Thema durchzudenken und mit welch kostbarer Sand er es in Form zu bringen weiß. Wir haben hier Marmor, Bronze und Gilber in glud= licher Abstimmung der Farben. Eine satte Freude genießt das Auge auch an dem schlanken Likörkännlein, zu dem ein Teller mit flott durchbrochener Randarbeit gehört. Welche Leistung man auch prüft, überall tut einem das Ungesuchte und doch so Zutreffende dieser Stockmann'schen Juwel- und Goldschmiedekunst wohl. Auch in den drei reichern Bijouterien zum Anhängen versagt dieser Geist einer wahren und ehrlichen Runst

Aber Arnold Stockmann ist auch Medailleur und Präger von lebenswahren Köpfen. Die Wagnersmedaille\*) und die Franz Liszt-Plakette sind mir bessonders im Gedächnis. Das vorzügliche Merkmal

\*) Bgl. "Die Schweis" in biefem Jahrgang S. 207.



Arnold Stockmann, Lugern. Lifortannchen (Rriftall in vergolbetes Silber gefaßt, gifeliert und burchbrochen) und Teller bagu (ebenfalls gifeliert und burchbrochen).